

Perlik, Manfred:

Regionalökonomische Konzepte zur Erklärung von Multilokalität

URN: urn:nbn:de:0156-0976094



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

S. 63 bis 75

In:

Danielzyk, Rainer; Dittrich-Wesbuer, Andrea; Hilti, Nicola;

Tippel, Cornelia (Hrsg.) (2020):

Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen:
ein Kompendium.

Hannover = Forschungsberichte der ARL 13

Manfred Perlik

REGIONALÖKONOMISCHE KONZEPTE ZUR ERKLÄRUNG VON MULTILOKALITÄT

Gliederung

- 1 Einleitung: Raumentwicklung als materieller Ausdruck sozialer Beziehungen
 - 2 Regionalökonomische Konzepte im epochalen Wandel
 - 2.1 Die neue Sicht auf den Raum
 - 2.2 Die neuen Wachstumsmodelle
 - 2.3 Die Verstärkung der Agglomerationsvorteile
 - 3 Die Wechselbeziehung zwischen Multilokalität und Raumentwicklung
 - 4 Reichweite der Konzepte zur Erklärung multilokal konstruierter Räume
 - 5 Synthese: Fünf Triebkräfte der Multilokalität
- Literatur

Kurzfassung

Multilokalität wird in diesem Beitrag unter dem Aspekt räumlicher und regionaler Entwicklung entlang neuerer regionalökonomischer und soziologischer Konzepte betrachtet, die aufgrund der Erfahrungen des sozioökonomischen Paradigmenwechsels der 1980er-Jahre entstanden sind. Zugrunde liegt die Beobachtung veränderter Regimes der Wertschöpfung und Verteilung auf regionaler, nationaler und globaler Ebene, die sich in verstärktem territorialem und individuellem Wettbewerb ausdrücken. Eine Konsequenz davon ist die massiv angestiegene Mobilität von Individuen, Gütern und Kapital und die daraus folgenden Praktiken der Multilokalität, die ihrerseits Rückwirkungen auf Raumentwicklung und Raumnutzung hat. Verschiedene, als kompatibel erachtete, regionalökonomische Konzepte werden gruppiert und grob auf ihre Erklärungskraft bezüglich relevanter Akteure der Multilokalität geprüft. In der Synthese wird die Argumentationskette an fünf Kernelementen des Paradigmenwechsels ausformuliert.

Schlüsselwörter

Raumentwicklung – Regionalentwicklung – Multilokalität – Regionalökonomie

Regional economic concepts and multilocality

Abstract

This contribution examines multilocality from the perspective of spatial and regional development using recent regional economic and sociological concepts developed following the experience of the socio-economic paradigm shift of the 1980s. It is based on the observation of changing regimes of value adding and distribution at the regional, national and global levels, expressed in increased territorial and individual

competition. One consequence of this is a massive increase in the mobility of individuals, goods and capital and the resulting practices of multilocality, which in turn has repercussions on spatial development and use. Various regional economic concepts that may be considered compatible are grouped together and their explanatory power with regard to relevant multilocal actors is coarsely assessed. This allows the formulation of a chain of arguments based on five core elements of the paradigm shift.

Keywords

Spatial development – Regional development – Multilocality – Regional economics

1 Einleitung: Raumentwicklung als materieller Ausdruck sozialer Beziehungen

Wirtschaftliches Wachstum, Stagnation oder Niedergang bestimmter Regionen sind stark davon abhängig, inwieweit ihre Akteure (Entscheidungssträger von Wirtschaft, Politik, Kultur sowie Bevölkerung) Vertrauen in die Zukunftsfähigkeit dieser Regionen haben und dies durch wirtschaftliche Investitionen, qualitativ gute Arbeit oder persönliches Engagement zum Ausdruck bringen. Regionale Akteure gestalten ihr gesellschaftliches und physisches Umfeld gemäß ihren Interessenlagen. Sie tun dies im Rahmen sozialer Beziehungen in einem latenten Spannungsfeld zwischen Kooperation und Konflikt. Änderungen in diesem Verhältnis treten dann auf, wenn sich die aktuellen Bedingungen im Leben und Wirtschaften als unvorteilhaft erweisen und die Akteure in der Folge ihren Wohnsitz aufgeben, ihre Erwerbstätigkeit wechseln oder ihr Investitionsverhalten verändern, weil sich ihr Lebens- und Wirtschaftsumfeld verschlechtert hat. In der Folge treten andere Akteure auf den Plan, die die vorhandenen Ressourcen des Territoriums anders (intensiver oder extensiver) nutzen und die Region nach ihren Vorstellungen entwickeln. Umgekehrt entscheidet die Region über die Lebens- und Entwicklungschancen von Individuen und Akteurgruppen aufgrund der bisher von seinen Bewohnern getätigten Anstrengungen und dem daraus abgeleiteten Potenzial. Dieser historische Entwicklungspfad spielt die Rolle einer Ressource, z. B. in Bezug auf Wirtschaftskraft, Reputation und individuellem Gestaltungsspielraum. Raum, Landschaft oder Region sind somit Lebensgrundlage und tauschbare Ressource zugleich (s. Rolshoven in diesem Band; für Gebirgsräume: Perlik 2011; 2019).

Multilokalität als soziale Praktik bietet eine Alternative zu Standorttreue, Ortswechsel oder Berufspendeln (Weichhart 2009). Die Gründe hierfür sind vielfältig und umfassen die gesamte Bandbreite zwischen Erwerbs*notwendigkeit* und Lebens*möglichkeit*. Freiwillige und erzwungene Multilokalität können kaum voneinander abgegrenzt werden, weil neben den Notwendigkeiten der Arbeitsmobilität zugleich der Reputationsgewinn in Form von Weltgewandtheit und Spezialistenfunktion aufscheint.¹ Pierre Bourdieu beschreibt dies in seinem berühmten Beispiel vom *Bal des célibataires* in der französischen Provinz der 1960er-Jahre eindrücklich (Bourdieu 2008). Auch in diesem Fall haben Wohn- und Arbeitsort eine Doppelfunktion: als Lebensgrundlage (Ort bäu-

¹ Dies könnte auch mit Bruno Latours Akteur-Netzwerk-Theorie erklärt werden (s. Schad in diesem Band).

erlicher Erwerbsarbeit) und als Ressource (Ort sozialen Auf- oder Abstiegs). Die seither veränderten Erwerbsbedingungen und die physische und soziale Mobilität haben diesen Doppelcharakter verstärkt. Für die Gebietskörperschaften bedeutet Multilokalität, dass sich die Wohngemeinden der Loyalität ihrer Einwohner immer weniger sicher sein können. Dies betrifft sowohl die Unsicherheit durch mögliche Abwanderung als auch die mögliche Veränderung von Mehrheitsverhältnissen und den Verlust gemeinsam geteilter sozialer Normen und Praktiken durch den Zuzug von Fremden. Multilokale Bewohner sind durch den Teilzeitcharakter an mehreren Orten und ihre erhöhte Mobilität an beiden Prozessen beteiligt. In jedem Fall dynamisieren sie die Gemeindeentwicklung: Die Gemeinden müssen sich dieser neuen Situation anpassen und können im Gegenzug neues, externes Wissen gewinnen.

Multilokalität ist eine Reaktion auf eine spezialisierte Raumnutzung auf der Basis verbesserter Mobilität; zugleich schafft Multilokalität neue Räume, indem es Nachfrage erzeugt und Anreize für neue Angebote schafft. Will man Multilokalität erklären, muss man sich mit der Veränderung der physischen und sozialen Räume befassen. Zu Beginn dieses Beitrags steht daher die Beschreibung und Einordnung von für die Raumentwicklung relevanten regionalökonomischen und soziologischen Konzepten, wobei drei Themenkomplexe herausgestellt werden (Abschnitt 2). Sie werden anhand der aktuell zu beobachtenden Raumentwicklung diskutiert (Abschnitt 3). Abschnitt 4 erörtert die Reichweite der vorgestellten Konzepte im Hinblick auf Multilokalität. Die Synthese (Abschnitt 5) führt die Argumente zusammen.

2 Regionalökonomische Konzepte im epochalen Wandel

2.1 Die neue Sicht auf den Raum

Multilokalität ist Folge veränderter Raumnutzung und beschleunigt sie zugleich. Die traditionellen Raumentwicklungsmodelle haben hierzu jedoch nur noch wenig Erklärungskraft: Weder die distanzabhängigen Modelle (von Thünen, Alfred Weber) noch die zentralörtlichen Modelle funktionaler Hierarchien (Christaller, Lösch) können die durch multilokale Praktiken hervorgerufenen neuen Mobilitäts- und Räumuster angemessen beschreiben oder erklären (vgl. Tab. 1). Dies liegt zum einen an einer massiv verbilligten Mobilität, die Distanzen schrumpfen lässt. Zum anderen an der Neukonstituierung funktionaler Hierarchien. Auch diese sind nicht mehr in erster Linie distanzabhängig; stattdessen unterliegen sie in viel stärkerem Maße als früher dynamischen Veränderungen. Dabei spielen Faktoren wie der Zeitpunkt neuer Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur, eine veränderte Legislation, beschleunigte Konzentrationsprozesse und veränderte Außenwahrnehmung eine gewichtige Rolle, die wiederum die Multilokalität beeinflussen.

In den Raum- und Regionalwissenschaften hat daher in den letzten Jahrzehnten ein grundlegender Wandel stattgefunden, in dessen Verlauf die früher implizit und explizit vorherrschende Auffassung von definierten Räumen mit Natur- und Infrastruktur-„Ausstattung“ zugunsten einer vorwiegend sozial konstruierten Sicht abgelöst

wurde. Schlüsselwerk, auf das sich alle nachfolgenden Diskurse bezogen, war Henri Lefebvres „La production de l'espace“ (1974). In der Folge zeigte sich, dass damit nicht nur dem Geodeterminismus sondern auch der klassischen Raumplanung der Boden unter den Füßen weggezogen wurde, die ihre Rolle als gesellschaftlich legitimierte, expertengeleitete und von regionalen Akteurinteressen unabhängige Instanz mit objektivierbaren Planungszielen verlor.

2.2 Die neuen Wachstumsmodelle

Zur gleichen Zeit wie die an der klassischen Raumplanung orientierte ausgleichende Regionalentwicklung geriet das vorherrschende ökonomische Produktionsmodell der Nachkriegsmoderne (Keynes'scher Sozialstaat, „Fordismus“) in die Krise. Das Paradigma der Nachfrageorientierung, das durch eine Steigerung des Konsums und damit ausgelöste Produktionsausweitung, Produktivitätssteigerung und Umverteilung gekennzeichnet war, wurde abgelöst. An dessen Stelle rückten die Neue Wachstumstheorie sowie das Paradigma der Angebotsorientierung und die damit verbundene Steigerung der Produktinnovationen, die Wissen als neuen komparativen Produktionsfaktor, als Alleinstellungsmerkmal und als Wettbewerbsvorteil postulierten.

Der gesellschaftliche Paradigmenwechsel hatte auch zur Folge, dass das hierarchische Raumplanungsmodell der Zentralen Orte, wonach die Regionalhauptstädte den ‚Kopf‘ ihrer Region bilden und in erster Linie für diese verantwortlich sind, außer Kraft gesetzt wurde. Ablöst wurde es durch das Modell der Metropolregionen, die sich gegenseitig konkurrenzieren können – und dies auch tun, wie z.B. Hamburg gegen Berlin, München gegen Rhein-Main usw. Städte und Regionen treten seitdem als kollektive Unternehmen auf, präsentieren nach außen ein sichtbares, unverwechselbares Profil und versuchen auf diese Weise entweder Direktinvestitionen für hochqualifizierte Arbeitsplätze oder gute Steuerzahler als Einwohner anzuziehen. Die Unverwechselbarkeit soll mit der Konzentration bestimmter Wirtschaftsbranchen bzw. Cluster, einer historisch belegbaren kulturellen Kontinuität im Entwicklungspfad oder einer interessanten Topographie oder Landschaft hergestellt werden. In dieser Logik können Metropolregionen ihre Agglomerationsvorteile ausspielen, mehrere Cluster aufbauen und urbane Diversität zeigen. Dünn besiedelten Regionen, denen die Ressourcen urbaner Dichte fehlen, wird hingegen Spezialisierung empfohlen (Kleinewefers 1997), z.B. Tourismus oder Wohnen. In diesem Zusammenhang ist auch die Neuaufgabe der Zersiedelungsdiskussion (kritisch dazu: Hesse/Kaltenbrunner 2005) zu sehen mit dem Postulat der inneren Verdichtung und dem Verzicht auf weitere Entwicklung in den Peripherien; diese sollen sich auf das Anbieten von Landschaftserlebnissen konzentrieren.

Ansatz/Theorie	Heutige Anwendbarkeit/ Reichweite	Autoren
Ältere Raum- und Regionalentwicklungstheorien		
Standorttheorien aus jeweils sektoraler Sicht (Wirtschaftssektoren I, II, III), unter dem Aspekt spezifischer Reichweiten für spezifische Güter (Lösch) und als Synthese (von Böventer)	Zur Interpretation von Entwicklungspfaden im Rückblick. Die in den Modellen getroffenen Vorannahmen widersprechen den heutigen Raumbeziehungen.	J. H. von Thünen, Alfred Weber, Walter Christaller, August Lösch, E. von Böventer
Neuere Raum- und Regionalentwicklungstheorien		
Agglomerationseffekte (industrielle Distrikte und Neue Wettbewerbstheorie)	Agglomerationsnachteile werden nicht oder nur wenig berücksichtigt. Politische Rahmenbedingungen und Regulationen werden außer Acht gelassen	Alfred Marshall, Michael Porter
Diversitätsvorteile		Jane Jacobs, Richard Florida
Evolutionsökonomie	Der historische Entwicklungspfad öffnet Optionen für die Weiterentwicklung und schränkt zugleich andere Optionen ein. Er bietet keine Gewähr für den Bedeutungserhalt oder weiteres Wachstum in der Zukunft.	Richard Nelson/Sidney Winter, Brian Arthur
Regulationsansatz	Mit den Kategorien Akkumulationsregime und Regulationsmodus werden Paradigmenwechsel innerhalb moderner kapitalistischer Gesellschaften beschrieben. Dies impliziert Weiterentwicklungsmöglichkeiten für die Zukunft.	Michel Aglietta, Georges Benko, Robert Boyer, Alain Lipietz
Transaktionskostenansatz/ Untradable Interdependen- cies/Learning regions	Erklärt die Bedeutung nicht handelbaren informellen Austauschs für die regionale Entwicklung.	Ronald Coase, Michael Storper, Kevin Morgan

Ansatz/Theorie	Heutige Anwendbarkeit/ Reichweite	Autoren
Neuere Raum- und Regionalentwicklungstheorien		
Neue Handelstheorie	Relativiert die Bedeutung der klassischen Produktionsfaktoren und der komparativen Vorteile durch die Produktion von Alleinstellungsmerkmalen, wodurch temporäre Monopole mit überdurchschnittlichen Gewinnen (Pioniergewinne; increasing returns) ermöglicht werden.	Paul Krugman
Innovationsbasierte Ansätze und Neue Wachstumstheorie		Joseph Schumpeter, Autoren der GREMI* , Paul Romer
Raumentwicklung als soziale Frage, spatial justice	Asymmetrische Regionalentwicklung als Folge selektiver Investition in große Infrastrukturprojekte, um die Probleme einer latenten Kapital-Überakkumulation zu lösen.	David Harvey, Neil Smith, Edward Soja
Erweiterter Kapitalansatz: Soziales und Territoriales Kapital	Regionalentwicklung bedingt durch das Vorhandensein spezifischer Ressourcen im Sinne eines erweiterten Kapital-Begriffs.	Pierre Bourdieu, Mark Granovetter, OECD, Roberto Camagni/ Roberta Capello, Bernard Pecqueur

* Groupe de Recherche Européen sur les Milieux Innovateurs, v. a. in Frankreich, Italien und der Schweiz.

Tab. 1: Ältere und neuere Regionalentwicklungstheorien im Überblick / Quelle: Eigene Darstellung nach Kleinewefers 2005; Perlik/Messerli 2001

2.3 Die Verstärkung der Agglomerationsvorteile

Urbanisierung und Metropolisierung stehen seit Langem im Mittelpunkt ökonomischer Theoriebildung. Sie resultieren zum einen aus der Wirksamkeit von Agglomerationseffekten, die zumindest in Europa vornehmlich als Vorteile wirken. Als Skalenerträge beschrieb Alfred Marshall (1929 [1890]) Agglomerationsvorteile bereits früh am Beispiel der industriellen Distrikte in England, 100 Jahre später wärmte sie Michael Porter (1990) als Cluster-Idee wieder auf, wodurch sie populär wurden. In Bezug auf die heutigen Agglomerationen und Metropolregionen schlägt dabei vor allem das nahezu unbegrenzte Potenzial an Face-to-face-Kontakten und der Zugang zu informellen Informationen zu Buche (Granovetter 1973; Grabher 1990), die als nicht handelbare Beziehungen („untradable interdependencies“, Storper 1995) Wissensaustausch und Innovationen beflügeln können.

Zum anderen profitieren urbane Gebiete und Metropolen von Diversitätsvorteilen, die heute gemeinhin als Urbanität, urbane Dichte u.Ä. vom Stadtmarketing propagiert werden. Ursprünglich war dieser Vorteil von Jane Jacobs (1961) herausgestellt und eingefordert worden, bevor ihn Richard Florida 40 Jahre später unter dem Schlagwort der „kreativen Klasse“ (Florida 2002) verbreitete.

3 Die Wechselbeziehung zwischen Multilokalität und Raumentwicklung

Unter Berücksichtigung empirischer und theoretischer Grundlagen kann eine enge Verknüpfung zwischen Multilokalität und Raumentwicklung abgeleitet werden. So steigt seit Ende der 1990er-Jahre die Attraktivität der großen Städte in Europa, verbunden mit einem deutlichen Bevölkerungswachstum. Dies, nachdem in den 1970er- und 1980er-Jahren noch deren Unwirtlichkeit und ihr Status als Stätten der Ausgegrenzten („A-Städte“) beklagt worden war. Diese neue Attraktivität ist mit der Konzentration der wertschöpfungsstärksten Wertschöpfungsketten und attraktivsten Arbeitsplätze in Metropolregionen verbunden, was ökonomisch mit Größen- und Diversitätsvorteilen erklärt werden kann: Infrastruktur, Institutionendichte („institutional thickness“, Amin/Thrift 1995) und Konsumangebot. Dies ist der Bildung formeller und informeller Netzwerke und für eine globale Sichtbarkeit förderlich (symbolisches Kapital, Reputation). Die Immobilienanalysten Wüest & Partner (2015) zeigen für die Schweiz die steigende Nachfrage nach städtischen Wohnungen. 68% der Mieter suchen zentrale Lagen, 19% suchen sehr zentrale Lagen (d.h. die Kernstädte der Metropolregionen). Bei den Gutverdienenden ist dieser Anteil noch höher (26%). Daraus kann geschlossen werden: Wer es sich leisten kann, verzichtet auf das Häuschen im periurbanen Raum mitsamt täglichem Vorstadt-Pendeln. Die Attraktivität der großen Kernstädte einerseits und die Positionierung von Erholungslandschaften andererseits ermöglichen stattdessen rasch wechselnde Lebensumfelder an unterschiedlichen, zum Teil sehr entfernten Orten, ohne deswegen dauerhaft den Wohnort wechseln zu müssen. Die allgemein gesunkenen Transportkosten im Zusammenhang mit dynamischeren Berufsmustern und Lebensläufen erlauben Multilokalität sowohl zwischen den Zentren als auch zwischen Zentren und Peripherien.

Wer sich Multilokalität in der Freizeit nicht leisten kann, ist auch nicht mehr in der Lage, in der Nähe des Arbeitsplatzes zu wohnen, wenn sich dieser in einer hochzentralen Lage befindet. Für diese Personen stellt sich die Frage, ob sie zumindest zeitweise Übernachtungsmöglichkeiten in der Nähe des Arbeitsplatzes wahrnehmen können, insbesondere bei Diensten zu ungünstigen Zeiten.

Der strukturelle Wandel der großen Städte zu hochfunktionalen Knoten der globalen Ökonomie verändert auch die Arbeitsplatz- und Bevölkerungsstruktur. Er fördert die Multilokalität über rasch wechselnde Arbeitsorte, Knappheit konventioneller Wohnungen und über größere Räume verstreute Sozialbeziehungen. Zusammenfassend kann die Beziehung zwischen Raumentwicklung und Multilokalität auf drei Hauptaspekte zurückgeführt werden:

- > Die Globalisierung und Spezialisierung der Arbeitsmärkte verstärkt die Zahl multilokal lebender Personen, vor allem während der Ausbildungszeit und im Dienstleistungssektor.
- > Die urbane Verdichtung erzeugt den Wunsch nach „ländlichen“ Gegenbildern und nach zusätzlich nutzbaren Flächen im periurbanen und ländlichen Raum – der Flächenbedarf wird faktisch verdoppelt.²
- > Private und institutionelle Anleger investieren in neue Produkte des Immobiliensektors und erzeugen einen zusätzlichen Bedarf an Zweitwohnungen an emblematischen Orten: in globalen Großstädten, in prestigeträchtigen Bergdestinationen oder am Meer. Die Kreditkonditionen für Immobilieninvestitionen sind hochgradig lageabhängig; außerhalb der urbanisierten Zonen sind Investitionen unwirtschaftlich und die Hypothekarzinsen hoch.

Die Ausdehnung vergesellschafteter Beziehungen auf neue physische Räume (wie das spezialisierte Wohnen in dünn besiedeltem Gebiet) ist mit zunehmender Multilokalität verbunden, weil dort entweder qualifizierte Arbeitsplätze oder das von Zuzüglern gewohnte kulturelle Milieu fehlen. Dadurch sinkt tendenziell die Bereitschaft zu einer „bodenständigen“ Wohnsitznahme. Durch die (multilokale) Zuwanderung werden die Austauschbeziehungen mit den Zentren intensiviert und die vormals ruralen Regionen werden funktional in die benachbarten Metropolräume integriert. Für Letztere ergibt sich ein zusätzlicher Standortvorteil durch landschaftliche Attraktivität. Für global ausgerichtete Firmen und das örtliche Stadtmarketing ist dies von großer Bedeutung bei der Anwerbung von hochqualifiziertem Personal. Die globale Rekrutierung treibt wiederum Mobilität und Multilokalität an.

4 Reichweite der Konzepte zur Erklärung multilokal konstruierter Räume

Die vorgängig erörterten Regionalentwicklungskonzepte und -theorien beziehen sich allgemein auf die Erklärung von regionalem Wachstum und Niedergang und auf die Entwicklung von Zentren und Peripherien. Sie entstammen verschiedenen Denkschulen, die sich in bestimmten Punkten ergänzen, in anderen widersprechen (Perlik/Messerli 2001). Eine Anwendung auf das Phänomen der Multilokalität kann hier nur verkürzt und, soweit sich die Konzepte nicht widersprechen, in drei Komplexen zusammengefasst werden:

² Die Suche nach dem Gegenbild ist so stark, dass im – immer noch agrarischen – Val Lumnezia in Graubünden eine starke Nachfrage nach Umnutzung von Ställen zu Behausungen multilokal lebender Städter besteht, während gleichzeitig Häuser in den Dorfkernen leer stehen (Interview mit dem Architekten Gian A. Caminada, ETH Zürich, 2018).

- > die Mechanismen der Größenvorteile, d.h. in räumlicher Sicht der Agglomerationsvorteile, was auch die Konzepte regionaler Milieus umfasst,
- > regionale und epochenabhängige Gouvernanzkonzepte, was die Fordismus-/Postfordismus-Debatte und den Regulationsansatz mit einschließt und
- > die erweiterte Sicht von Kapital, was den Zwang zum Investieren ebenso umfasst wie die subjektive Notwendigkeit zur persönlichen Distinktion und zur Anhäufung von symbolischem Kapital.

Zudem sind die individuellen Beweggründe der Multilokalität vielfältig, wie in den Beiträgen von Teil 2 dieses Bandes gezeigt wird. Es kann hier nur auf die wichtigsten Formen mit den größten Gemeinsamkeiten eingegangen werden. Reduziert auf diese Gemeinsamkeiten, lassen sich vier Gruppen multilokaler Akteure identifizieren:

- > Berufsbedingt Multilokale, die aus der Charakteristik ihres Berufs heraus an wechselnden Orten übernachten müssen (z.B. Fahr-, Flug- und Schiffspersonal, Baustellen- und Montagearbeiter), aber auch Beschäftigte in unsicheren, befristeten Arbeitsverhältnissen, die ihren Lebensmittelpunkt nicht ständig verlagern können.
- > Hochqualifizierte, für die Multilokalität ein Indikator ihres Verantwortungsbereichs und damit des sozialen Aufstiegs ist (Experten und Berater, Mitarbeiter transnationaler Unternehmen),
- > Wohlhabende mit mehreren Wohnsitzen und ortsunabhängigem Arbeitsplatz (Freischaffende, Rentner) sowie
- > Freundes- und familienbedingt Multilokale (Familien in Trennung, Fernbeziehungen, Freundeskreise). Sie können zumindest teilweise zu den drei vorangegangenen Gruppen gezählt werden.

In der Matrix von Tabelle 2 werden beide Gruppierungen zusammengeführt. Wie zu erwarten, können einzelne Konzepte nicht alle Aspekte abdecken, tendenziell sind sie jedoch konvergent.

Sozioökonomischer Kontext (status- oder berufsbedingt)	Agglomerationsvorteile/ innovative Milieus	Gouvernanz-/ Regulationsansatz	Erweiterter Kapitalansatz	Kriterien
Berufsbedingte Mobilität, befristete Arbeitsverhältnisse	Nein	Ja	Nein	Veränderte Geschäftsmodelle und Produktionsverfahren (globale Produktion, vertikale Desintegration der Unterneh- men, transnationale Aktivität, Logistik).
Hochqualifizierte Multilokale	Ja	Ja	Ja	Diese Gruppe nimmt die ge- samte Bandbreite von Arbeits- möglichkeiten, Kulturangebot bis zur Distinktion wahr. Alle drei Ansätze liefern daher plau- sible Erklärungen.
Wohlhabende Multilokale	Ja	(Nein)	Ja	Die alten Oberschichten hatten schon immer Stadt- und Land- sitze. Das Phänomen hat sich in die Mittelklassen verbreitert, auch in die neuen Mittelklassen der sich entwickelnden Länder. Gouvernanzkonzepte spielen indirekt eine Rolle (z. B. Boden- politik, Besteuerung).
Freundes- und familien- bedingte Multilokalität	Nein	(Ja)	Nein	Gouvernanzkonzepte spielen indirekt eine Rolle: über neue Familienmodelle, Selbstoptimie- rungs- und -verwirklichungs- strategien*.
<p>Ja bedeutet, dass eine hohe Erklärungskraft angenommen wird. Nein bedeutet, dass der entsprechende Ansatz das Phänomen zwar nicht erklärt, nicht jedoch, dass er ihm widerspricht.</p>				

* Wie an anderer Stelle erwähnt, erklärt Bourdieus Kapitalansatz in hohem Maß den Zusammenhalt und das Auseinanderfallen von sozialen Beziehungen. In Bezug auf Multilokalität hat das aber keinen direkten Einfluss.

Tab. 2: Erklärungskraft sozioökonomischer Theorien für die Zunahme multilokaler Lebensformen /
Quelle: Eigene Darstellung

5 Synthese: Fünf Triebkräfte der Multilokalität

Zum Abschluss werden die drei regionalökonomischen Konzepte mit den vier vorgängig gebildeten Akteurguppen anhand von fünf Feldern, die als Triebkräfte der Multilokalität angesehen werden können, veranschaulicht:

- a Die *globale Arbeitsteilung* der Produktion von Gütern, Dienstleistungen und Steuerungsfunktionen auf der Basis ökonomischer Größenvorteile. Darin eingeschlossen sind die relative Verbilligung der Mobilität und die Ausdehnung der Größenvorteile auf private Beziehungen und Standortentscheidungen (Agglomerationsvorteile in Metropolregionen). Der Wert des sozialen und des symbolischen Kapitals erhöht sich relativ und absolut, insbesondere gegenüber dem in tangiblen Konsumgütern gebundenen ökonomischen Kapital. Die beschriebenen Prozesse finden unter – seit den 1980er-Jahren – veränderten Regulationsbedingungen statt. Diese sind durch verschärften territorialen Wettbewerb gekennzeichnet und der Suche nach Alleinstellungsmerkmalen. Eines dieser Alleinstellungsmerkmale ist (für Gemeinden) die zur Verfügungstellung von günstigem Bauland in landschaftlich attraktiven Lagen oder die Umnutzungsmöglichkeit von Bauernhöfen und Industriebrachen zu Wohnzwecken. Ein anderes Alleinstellungsmerkmal ist die Steigerung der Attraktivität durch eine besonders hohe wirtschaftliche und kulturelle Diversität, was nur den Metropolregionen möglich ist. Die Möglichkeit zur Inanspruchnahme der verschiedenen territorialen Qualitäten erhöht das soziale Kapital der jeweiligen Akteure. Sie führt zwangsläufig zu häufigeren Ortswechseln und mehr Multilokalität.
- b Der Einbezug der vormals isolierten ländlichen Regionen in die globale Arbeitsteilung bewirkt ihre *funktionale Integration* in die großen Agglomerationen. Äußerlich erscheinen Bergdörfer als rural, ihre Wertschöpfungsketten sind zunehmend global, zugeschnitten auf eine internationale touristische Kundschaft, die gastronomische Produkte mit hoher Reputation bevorzugt, weil dieses symbolische Kapital das eigene soziale Kapital erhöht. Eine solche Regionalentwicklungsstrategie ist für die Gemeinden bei wachsender Einwohnerzahl möglich, auch als Teilzeit-Einwohner in Zweitwohnungen. Zurzeit sind in den Schweizer Alpen etliche Großüberbauungen in Ausführung oder Planung; diese lassen sich mit dem Investitionsdruck von Anlegern als Entlastungsstrategien in langlebige Infrastruktur erklären (Harvey [1982] 2006). Für die benachbarten Agglomerationen bedeutet das unter ländlichem Etikett vermarktete Hinterland ein zusätzliches Alleinstellungsmerkmal neben dem eigenen Kulturangebot und der internationalen Geschäftstätigkeit.
- c Die *Veränderung der Arbeitswelt und die Verlagerung der industriellen Produktion* infolge des postfordistischen Regimewechsels seit den 1980er-Jahren. Diese hat die Arbeitsverhältnisse dynamisiert und in vielen Branchen auf Projektdauer verkürzt. Innerstädtisches Wohnen wird durch den Funktionswandel der großen Städte teurer; bei häufiger werdenden Arbeitsplatzwechseln wird ein ständiger Wechsel des Hauptwohnsitzes schnell unerschwinglich. Die daraufhin gewählte

Lebensform ist multilokal. Wohnen im Stadtzentrum ist bereits aufgrund der Agglomerationsvorteile für bestimmte Berufsgruppen wegen der notwendigen Face-to-face-Kontakte (größeres soziales Kapital) eine Standortvoraussetzung, z. B. für die Kreativwirtschaft (Läpple/Kröger/Peters et al. 2015). Die Verknappung des Wohnangebots wertet das Wohnen in der Innenstadt zusätzlich auf und erhebt es in den Rang eines hohen Positionsgutes (symbolisches Kapital). Viele Einwohner versuchen, sich das Wohnen in der Innenstadt weiterhin zu leisten, indem sie ihre Wohnung den Airbnb-Plattformen zur Verfügung stellen, was das Wohnangebot insgesamt weiter verknappt und die Multilokalität steigert.

- d Die in den 1980er-Jahren zum Tragen kommende Veränderung der Wertschöpfungsregime. Vertikal hochintegrierte Industriebetriebe wurden aufgegeben, was zur Reduktion der Lagerhaltung führte zugunsten einer dezentralen und globalen Produktion auf der Basis massiv *gestiegener Transportdienste*. Die Einführung eines regulären Fernbussystems in Europa hat einen zusätzlichen, nachts verkehrenden Verkehrsträger geschaffen. Die im Verkehrsgewerbe auf langen Strecken tätigen Personen sind auf ortsfremde Übernachtungen angewiesen und leben per Definition multilokal. Die Nachfrage nach diesen Dienstleistungen entsteht in den Metropolräumen und Agglomerationen (es wirken erneut die Agglomerationsvorteile). Das Personal ist nicht zwingend auf einen prestigeträchtigen Wohnstandort in der Innenstadt angewiesen und wohnt aus Kostengründen oft im periurbanen Umland; es benötigt gegebenenfalls eine zusätzliche Unterkunftsmöglichkeit in der Stadt (wenn es nicht, wie manche Uber-Fahrer in den USA im eigenen Auto übernachten muss).
- e Das Lohngefälle zwischen dem globalen Norden und Süden und auch innerhalb Europas hat die Migrationsströme stark erhöht. Familien- und Freundschaftsbeziehungen sind territorial entkoppelt, sowohl durch innereuropäische Arbeitsmigration (Graf 2019) als auch durch fluchtbedingt auseinandergerissene, über Europa verteilte Familien (Ehret 2019; Perlik/Galera/Machold et al. 2019). Die Aufrechterhaltung dieser Beziehungen bedingt langes Reisen und Multilokalität. Die bekannteste Gruppe stellen die osteuropäischen Pflegerinnen dar, die für mehrwöchige Arbeitseinsätze nach Deutschland oder in die Schweiz kommen (Schillinger 2014).
- f Die fünf Argumentationsketten zeigen die Erklärungskraft der Kombination verschiedener, als komplementär erachteter theoretischer Konzepte. Im Einzelfall ist die Gewichtung der jeweiligen Konzepte natürlich unterschiedlich. Für räumliche Fragestellungen erscheint die vorgenommene Kombination schlüssig. Andere Konzepte, insbesondere sozialpsychologische Ansätze, sind denkbar, wenn es um die individuelle Entscheidungsebene geht, die hier jedoch eine Nebenrolle spielt.

Literatur

- Amin, A.; Thrift, N. (1995): Globalisation and institutional thickness. In: Healey, P.; Cameron, S.; Davaoudi, S.; Graham, C.; Madani-Pour, A. (Hrsg.): *Managing cities: The New Urban context*. Chichester, New York, 91-108.
- Bourdieu, P. (2008): *Junggesellenball: Studien zum Niedergang der bäuerlichen Gesellschaft*. Köln.
- Ehret, R. (2019): *Diverse Valley Worlds: Immigration and Refugees in Alpine Switzerland*. In: Perlik, M.; Galera, G.; Machold, I.; Membretti, A. (Hrsg.) (2019): *Alpine Refugees. Foreign immigrants in the mountains of Austria, Italy and Switzerland*. Cambridge Scholar.
- Florida, R. (2002): *The Rise of the Creative Class: And How it's transforming work, leisure, community and everyday life*. New York.
- Grabher, G. (1990): *On the weakness of strong ties: the ambivalent role of inter-firm relations in the decline and reorganization of the Ruhr*. Berlin. = Discussion Papers FS I 90-4.
- Graf, F. (2019): *The Migrant's Construction of Social Spaces in the Alps*. In: Perlik, M.; Galera, G.; Machold, I.; Membretti, A. (Hrsg.) (2019): *Alpine Refugees. Foreign immigrants in the mountains of Austria, Italy and Switzerland*. Cambridge Scholar (im Erscheinen).
- Granovetter, M. (1973): *The Strength of Weak Ties*. *American Journal of Sociology* 78 (6), 1360-1380.
- Harvey, D. [1982] (2006): *Limits to Capital*. London/New York.
- Hesse, M.; Kaltenbrunner, R. (2005): *Zerrbild «Zersiedelung»*. Anmerkungen zum Gebrauch und zur Dekonstruktion eines Begriffs. *DISP – The Planning Review* 41 (160), 16-22.
- Jacobs, J. (1961): *The Death and Life of Great American Cities*. New York.
- Kleinewefers, H. (1997): *Kritisches und Konstruktives zur kantonalen Wirtschaftsförderung*. *DISP – The Planning Review* 33 (131), 31-42.
- Kleinewefers, H. (2005): *Standort und Raumstruktur. Einige grundlegende Modelle der Raumwirtschaftstheorie*. In: *Jahrbuch für Wirtschaftswissenschaften* 61 (2), 125-155.
- Läpple, D.; Kröger, S.; Peters, B.; Schreiner, S. (2015): *Kreativer Archipel. Orte der Kreativen in Hamburg und in der HafenCity*. Hamburg.
- Lefebvre, H. (1974): *La production de l'espace*. Paris.
- Marshall, A. [1890] (1929): *Principles of Economics*. 8th edit. London.
- Perlik, M. (2011): *Alpine gentrification: The mountain village as a metropolitan neighbourhood*. In: *Journal of alpine research/Revue de géographie alpine* 99 (1), 1-13.
- Perlik, M. (2019): *The Spatial and Economic Transformation of Mountain Regions. Landscapes as Commodities*. *Routledge Advances in Regional Economics, Science and Policy*. London.
- Perlik, M.; Galera, G.; Machold, I.; Membretti, A. (Hrsg.) (2019): *Alpine Refugees. Foreign immigrants in the mountains of Austria, Italy and Switzerland*. Cambridge Scholar (im Erscheinen).
- Perlik, M.; Messerli, P. (2001): *Neuere Ansätze der Regionalentwicklung und ihre Implementierung in nationalen und internationalen Entwicklungsprogrammen. Studie zuhanden des Staatssekretariats für Wirtschaft (seco), «Gruppe 80»*. Bern.
- Porter, M. E. (1990): *The Competitive Advantage of Nations*. New York.
- Schilliger, S. (2014): *Pflegen ohne Grenzen? Polnische Pendelmigrantinnen in der 24h-Betreuung. Eine Ethnographie des Privathaushalts als globalisiertem Arbeitsplatz*. Dissertation, Universität Basel.
- Storper, M. (1995): *The Resurgence of Regional Economies, Ten Years Later: The Region as a Nexus of Untraded Interdependencies*. In: *European Urban and Regional Studies* 2 (3), 191-221.
- Weichhart, P. (2009): *Multilokalität – Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen*. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 2009 (1/2), 1-14.
- Wüest & Partner (2015): *Immo-Barometer 2015 = Neue Zürcher Zeitung (NZZ), Verlagsbeilage*, 11.11.2015.

Autor

Manfred Perlik (*1954), Prof. Dr., Centre for Development and Environment CDE, Universität Bern und Laboratoire Pacte, UMR 5194, Université Grenoble-Alpes. *Studium der Physischen und der Wirtschaftsgeographie in Frankfurt/M. und Bern. Promotion 2001 (Bern), Habilitation 2012 (Grenoble)*. *Forschungsgebiete: Urbanisierung in Berggebieten, neue Regionalentwicklungstheorien, neue regionale Disparitäten*. *Publikationsliste: https://www.researchgate.net/profile/Manfred_Perlik*